

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 45 (1974)

Artikel: Paare : drei Ausschnitte aus einer Erzählung
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PAARE

(Drei Ausschnitte aus einer Erzählung)

VON KLAUS MERZ

I

In diesem Jahr wurde er dreißig, ein Alter, das nicht mehr viel entschuldigen läßt. Vor kurzem hatten sie geheiratet, Auslandsaufenthalte waren vorangegangen, pfundweiser Briefwechsel, Verbesserung der Stellung, danach die Heirat. Sie ließen sich nieder in einem der Hochhäuser im Hochhausgarten. Zeit, sich niederzulassen, ohne das ständige Gefühl im Rücken, etwas verpaßt zu haben in seiner Burschenzeit.

Sie sind durchaus normalisiert jetzt, freundlich, gemäßigt links stehend und gut situiert, mit anständigem Geschmack, gegen das Antike zuneigend. Auch die wichtigsten Bücher sind gelesen, nebst Fachliteratur und Tageszeitung. Für weitere Belange ist Brockhaus zuständig, Goldschnitt, eine weitblickende Anschaffung aus ledigen Zeiten noch. Theaterbesuche sind pro Halbjahr drei vorgesehen, die Titel auf den Plakaten sind jeweils rot gedruckt: «Abonnementsvorstellungen.» Oft auch zur Entspannung Kinobesuche. Die Television füllt sonst den Abend aus.

Seit einiger Zeit jedoch stellen sich öfters Einladungen ein, Revanchen: Fondue chinoise, dünn geschnitten vom hartgefrorenen Huftfleisch, malerisch an- und aufeinandergeschichtet auf der Altsilberplatte; Kristallgläser, eine kleine goldene Papieretikette auf ihrem Kelchfuß bürgt für die Echtheit. Rotwein ist da. Aperitifs, Snacks stehen in der Küche bereit. Zwischen den Tellern, den Gläsern, den kleinen Salat- und Sauceplättchen sind Blumen gestreut. Schön anzuschauen der geschmückte Tisch mit den dunklen Stabellen ringsum. Wie ein Auge liegt das gelbe Licht der Deckenlampe in der Bouillon, bereit für die Gäste.

Überall ist aufgeräumt, alle Zimmer müssen gezeigt werden, auch der alte Stich, links über der Biedermeiergruppe, gestern gekauft, hängt wie seit immer. Es bleibt nichts mehr zu tun. Was sie jetzt noch täten, würde sich kaum vorteilhaft auswirken auf den guten Eindruck, den es unbedingt zu erwecken und zu revanchieren gilt.

Die Gastgeber setzen sich auf das Sofa, ganz vorn, hinten hocken die kleinen, aufgeplusterten Kissen. Sie sollen nicht jetzt schon zusammengedrückt werden. Die Wohnung ist hell erleuchtet, die inneren Türen nur angelehnt, um das Läuten oder Klopfen ganz sicher zu vernehmen. Bald müßten sie da sein.

Die beiden Eheleute, durch die Erwartung gebannt, schweigen einander an. Ihr Atem wird hörbar. Sie sprechen nicht miteinander; unmöglich, ein Gespräch zu beginnen, bevor die Gäste da sind. Die werden den Stoff dazu von außerhalb mitbringen. Nelken zum Beispiel.

Die Wartenden schauen oft nach der Uhr, tauschen rasche Blicke, hastig, um nicht ertappt zu werden dabei. Er raucht nicht. Die Zeit würde kaum ausreichen, um zu lüften. Finger spielen mit Fingern, mit der Schnalle im Haar, dem blitzenden Aschenbecher, sie überprüfen den Sitz des Krawattenknopfes, die Falten im Kleid.

Immer öfter wird jetzt die Zeit gelesen, die Blicke kreuzen sich scheuer und sind dann plötzlich fremd zueinander, haften eine Weile auf dem alten, neuerworbenen Stich und gleiten über den gewürfelten Teppich zurück zur Uhr. Die Gäste bleiben aus. Aufrecht sitzen die Gastgeber da. Warten.

II

Als er heimkam, saß seine Frau in der Küche, er sah es durch die gerippte Glastür hindurch. Sie wartete darauf, geküßt zu werden, das wußte er. Sie braucht das, so alle Halbtage einmal, nachdem sie abgewaschen, die Einkäufe besorgt hat, fühlt sie sich etwas verloren, vor allem nachmittags.

Sie sitzt, liest, denkt nach. Denkt, daß es mühsam ist ohne ihn, mühsamer jedenfalls als mit ihm. Wenn er da ist, fällt das Alleinsein weniger auf. Nachmittags möchte sie ihn dauernd küssen, während er zeichnet am großen Tisch: Maschinenteile, Gußformen – und dazwischen mit seinen Arbeitskolleginnen scherzt. – Sie denkt zurück, denkt in die Zukunft, ängstigt sich, lacht darüber, blättert weiter im Modeheft, liest Schicksale unglücklicher Frauen, weint zwei Seiten lang, sieht in dezent eingerichtete Stuben hinein, Möbel-Pfister-Angebote, und verspürt leisen Hunger über dem bebilderten Kochrezept: Fondue chinoise malerisch an- und aufeinandergeschichtet auf der Altsilberplatte. Zwei junge strahlende Pärchen mit ähnlich regelmäßigen bronzierten Zügen prostern einander verhalten lächelnd über den Tisch hinweg zu: Moulin à vent. Dann Ferien am Meer, romantische Puppen im Spätlicht, eine ganzseitige Nacktheit, zwischen den Schenkeln wächst lila eine Intimspraybombe ins Bild. Sie blättert noch weiter zu den neuen Frisuren, schulterlang, drahtig ist jetzt en vogue, dann nickt sie oft über einem allzu komplizierten Schnittmusterbogen ein, döst, träumt, schreckt auf, döst weiter, vornübergebeugt auf die gelbe glatte Platte des Küchentisches.

Noch ehe er sie begrüßte, rief er in die Küche hinein: «Laß das Abendessen stehen, mach dich bereit, wir sind ja eingeladen drüben bei Minders, ich hätte es beinahe vergessen. Beeil dich, mach dich zurecht. Hast du irgend ein Geschenk vorrätig, das wir mitnehmen könnten, nein,

keine Blumen, eine Vase vielleicht, die blaue, die von Tante Lore, sie hat sie uns das letzte Mal doch mitgebracht, oder ein Tüchlein, ein Buch, das noch nicht angelesen ist, oder besser Pralinées, eine größere Schachtel müßte es sein, Zigarren wären noch da, nein, das geht nicht, er raucht ja nur Zigaretten, Marlboros of course, das geht nicht. Aber die Vase gefüllt mit Pralinées wäre originell, zuoberst eine Strohblume würde sich gut ausmachen. Doch zieh dich zuerst an. Ist mein Hemd noch sauber genug oder soll ich ein frisches nehmen und die Hose, was meinst du, paßt die rote Krawatte zum braunen Anzug oder besser die gelbe? Zieh ja nicht das Kleid mit den Längsstreifen an, von mir aus kannst du das wegschenken, nimm das mit den weißen Manchetten, oder sind die Ränder schon wieder schmutzig? Ein Blödsinn, weiße Manchetten fest an ein Kleid anzunähen, warum sieht man das immer erst nachher. Laß das Haar lang hängen, es sieht bestimmt besser aus, fang aber nicht noch mit Lidstrichen an, das nimmt ja kein Ende! Wir haben wenig Zeit, verstehst du, ich komme nicht gern zu spät. – Ich werde dich morgen zweimal küssen, ich verspreche es dir . . .»

III

Gegen Morgen fuhr er nach Hause. Ein feuchter, lichtloser Herbsttag brach an. Im Gestrüpp der leeren Obstbäume hing graue Papp. Er fühlte eine Müdigkeit in sich aufsteigen, die sich bis unter die Fingernägel vorschob. An diesem Morgen nahm er die Kurve etwas zu weit wie schon am Vorabend die Drehungen beim Tanzen mit seinen ehemaligen Schulkameradinnen.

Einige hatten einander gegen die dreißig Jahre lang nicht gesehen. Sie hatten einander viel zu erzählen. Belanglosigkeiten. Erschütterndes.

Während der Minute des Schweigens für die Heimgegangenen ließ er seinen Blick über die älter gewordenen Gesichter mit den niedergeschlagenen Augen gleiten, zündete sich nach abgelaufener Frist eine Zigarette an, sog den Rauch tief in sich hinein. Durch den grauen Schleier hindurch, der langsam aus Mund und Nasenflügeln quoll, wandte er sich gegen seine einstige Schulfreundin. Mit geneigtem Kopf schaute sie ihn an, bat um eine Zigarette. Sie rauchten zusammen, während um sie herum die Gespräche wieder erwachten und an ihr Ohr schlugen:

Ich habe Arthritis.

Er hat wenig Zeit.

Wir gehen jede Woche einmal in die Sauna, ein Geschäftsfreund meines Mannes hat es uns angeboten. Ich fühle mich jedesmal wie neu geboren.

Er ist immer noch derselbe.

Im letzten Winter haben wir mit Langlauf angefangen und geraucht
wird auch nicht mehr.

Mein Sohn studiert.

Ja, ich bin Großmutter geworden.

Wir gehen jedes Jahr ans Meer.

Manchmal kommen sie übers Wochenende vorbei. Aber nicht immer.
So ist das Leben.

Sind sie jetzt geschieden?

Er wohnt in Amerika.

Wer heutzutage kein Geld hat, ist selbst schuld.

Am Sonntag muß ich mit meinen Kindern immer auf den Friedhof
gehen, es gefalle ihnen dort, sagen sie, weil die Mutter dann auch da-
bei sei.

Mit seinem Auto ist er in einen Baum gefahren.

Mir geht es gut.

Man hat, was man braucht.

Er trinkt.

Nur nicht krank werden, in unserem Alter endet es nicht immer gut.

Denk nur an Max.

Ich komme nicht ohne Agenda aus.

Spannteppiche sind das einzig richtige, man kann ja immer noch
einen echten drauflegen.

Wir verstehen einander immer schlechter.

Ich habe ja nichts mehr zu sagen.

Aus den Tonsäulen schlugen harte Laute. Die Evergreen-Six hatten
ihre Instrumente aufgestellt, prüften die elektrischen Anlagen, setzten
sich hinter ihre blaubemalten Pültchen. Auf on - two - three des Saxo-
phonisten rissen sie die Instrumente hoch und intonierten den Marsch
«it's a long way to Tipperary» ins grelle Scheinwerferlicht hinein.

Noch während die Band den Übergang zu einem Englischwalzer
suchte, trat der Saxophonist gutgelaunt ans Mikrophon und forderte die
Herrschaften zum Tanze auf. Es war fast ein verlegenes Lächeln, das
sich nach diesem Satz an einzelnen Tischen für Augenblicke breit machte.
Dann standen einige Herren auf, knöpften den mittleren Vestonknopf
zu und beugten sich einer Dame entgegen, die in ihrer Nähe saß. Nach
dem zweiten Durchgang begannen die Männer ihre Jacken um die Stuhl-
lehnen zu schwingen, krepelten die Hemdsärmel nach hinten und fuh-
ren sich mit dem Taschentuch über Stirn und Nacken. Einige taten bei-
des in einem Zug. Unter den Armen der Damen dunkelten die Kleider
nach.

Im Saal hatten sich zwei Lager gebildet. Es gab Tanzende und Sitzen-
gebliebene, die im hinteren Teil des Raumes in kleinen Grüppchen zu-

sammen sprachen. In einer Ecke lehnten Krücken. Auf der Bühne wimmelte es. Die Männer stemmten die Frauen in die Höhe, diese stützten sich lächelnd und lachend auf die feuchten Schultern, glitten wieder hinunter und tanzten mit zurückgeschlagenem Kopf weiter. Jauchzer wurden hörbar. Beim Vorüberdrehen rief man einander Lustiges zu. Die Männer verschoben die Hände im Rücken der Frauen, wenn sie anzukleben drohten. Auch die andere Hand wurde gelockert, um die Innenflächen zu kühlen.

Als ob er Angst hätte, sie zu verlieren, griff er nach, hielt sie fest. Sie sahen einander in die Augen, bis ein altes, weit zurückliegendes Gefühl in ihnen aufzusteigen begann und sie aus dem Takt fielen, sich aber rasch wieder auffingen, in weiten Bogen weitertanzten, bis die Musiker «so long, good by and nevermore» spielten.

Er geriet mit seinem Wagen über eine Linkskurve hinaus in einen Gemüsegarten, überschlug sich und blieb auf allen vier Rädern unter dem Balkon eines Einfamilienhauses stehen.

Nach einer Weile schob er die leicht verklemmte Wagentür auf, trat etwas unsicher und blaß hinaus in ein dunkelbraunes weiches Blumenbeet, strich sich langsam prüfend mit der rechten Hand über Gesicht und Haar. Er fand kein Blut.

Nach seinen Verletzungen fragten ihn auch etwas mürrisch ein Mann und eine Frau, die im Morgenrock auf den Balkon über ihm getreten waren. Die Frau hielt die Hand vor den Mund und sah ungekämmt aus. Das Brusthaar des Mannes stach schwarz hervor. Nachbarn drangen durch die Lücke im Gartenzaun ein, traten in Hausschuhen zwischen den letzten Salathäuptchen hindurch, kaum beachtend, ob ihre Schlarpen auch mitkamen. Einer stand barfuß im Dreck, schüttelte den Kopf, musterte den Fahrer und lobte die Lage seines eigenen Gartens jenseits der Kurve.

Neue Zuschauer kamen hinzu, halbangezogene, fröstelnde. Sie bildeten einen Kreis um das Wrack, wollten wissen, wie es dazugekommen sei, stellten Fragen, die er nicht beantworten konnte.

«Totalschaden», meinte einer zum Fahrer gewandt, der ihn leer ansah.

Einer bot ihm eine Zigarette an. Er dankte ihm lächelnd dafür und blieb stehen, wo er schon vorher gestanden hatte.

«Alkohol», sagte ein anderer, wurde aber von den übrigen abgeputzt.

Man nannte Summen und sagte: «Glück, daß es nur Sachschaden ist», während der Mann langsam in sich zusammensackte.

«Innerlich», sagte der Arzt, den man rasch herbeigeht hatte.